

Neuer Himmel und neue Erde

Predigt zu Jes 65,17-19 am 21. 11. 2021 (Ewigkeitssonntag)
stud. theol. Miriam Dorlaß

¹⁷Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. ¹ Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich erschaffe Jerusalem zur Wonne und sein Volk zur Freude, ¹⁹ und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. (Jesaja 65,17-19)

I. Neu

„Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.“ Was für ein Versprechen. „Einen neuen Himmel und eine neue Erde, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.“ Ein kompletter Neuanfang? Ein Neubeginn, eine neue Welt, hier auf der Erde und im Himmel? So die Stimme Gottes, wie sie der Prophet ausspricht. Die Rede ist von einer neuen Erde, einem neuen Himmel, wo es keine Vorhaltungen gibt, keine Fehler, die uns verfolgen und keine Vergangenheit, die uns nachträglich noch quält. Eine Vision, die sorgenfreies Leben verspricht, so beschreibt sie der Prophet in den auf unseren Text folgenden Versen: keine Kindersterblichkeit und keine frühen Tode im Alter (V. 20), ein Dach über dem Kopf für jeden und ebenso voll ausreichende Nahrung (V 21) „Wolf und Lamm sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, [...] Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der Herr.“ (V 25). Wer Gott anruft, dem wird er, noch bevor er zu Ende gesprochen hat, antworten (V. 24). Das klingt geradezu zu gut um wahr zu sein, erinnert an Utopien und Geschichten aus dem Paradies. Eine perfekte Welt, von Gott für uns erschaffen. Das ist eine wirklich traumhafte Vorstellung, nach der wir uns heute genauso sehnen wie damals zu Zeiten des Propheten.

Damals, in der nachexilischen Zeit, in der das Gottesvolk sich von der wiedergewonnenen Freiheit doch bestimmt so viel erhofft hatte. Aus der babylonischen Gefangenschaft erlöst, endlich die Freiheit und Autonomie zurückgewonnen, kehren die Israeliten in ihre Heimat zurück. Man kann sich vorstellen, was für eine Vorfreude unter ihnen geherrscht haben muss. Man kann sich auch die Ernüchterung vorstellen, als der geplante Neuanfang so anders wurde als gedacht. Auch das ist im Jesajabuch geschildert (V. 13): ein Volk, nicht im Einklang, sondern zweigeteilt. Es herrscht Streit. Es ist ein Volk von Menschen nicht im glorreichen gelobten Land, das es sich vorgestellt hatte, sondern in Trümmern, die es wieder aufzubauen gilt. Nicht nur der Jerusalemer Tempel ist zerstört. Es herrscht Frust. Und es ist ein Volk, dessen Verheißungen noch nicht erfüllt wurden, sondern das nach wie vor darauf wartet, dass die Ankündigung vom Kommen Gottes endlich in Erfüllung geht. Nach der Stunde null, wie sie in Deutschland 1945 beschworen wurde, sollte doch alles besser werden, aber es erwies sich nicht als Stunde null. Nach dem Ende des Kalten Kriegs sollte doch Frieden entstehen, so hieß es in den früheren 1990er Jahren, doch neue Kriege entstanden und entstehen weiter. Jedes Jahr eine Klimakonferenz. Es wird versprochen, verhandelt, große Ziele werden verkündet...und dann? Und die Coronakrise haben wir auch bald erledigt, dachten wir noch vor Monaten. Und jetzt das Volk dort, uneinig, frustriert und gefühlt auf sich alleine gestellt. Es herrscht Enttäuschung.

Und in diese Zeit hinein, in die Hoffnungslosigkeit, klingen heute die Worte des Propheten: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.“ Ein Blick nach vorne, auf die Zukunft. Ein Blick auf eine Zukunft, die Unmögliches möglich macht und nicht zurückblickt. Ein Neubeginn.

II. Vergessen?

„Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.“ Der Prophet versichert uns dessen, was Gott zugesagt hat, was Gott auch heute zusagt: Das *will* ich machen, das *werde* ich machen. Ein *neuer* Himmel und eine *neue* Erde. Das Alte soll vergessen werden.

Das Alte, das Vergangene vergessen? Gerade heute, am Ewigkeitssonntag, der zugleich Totensonntag heißt, kommt uns dieser Gedanke vielleicht nicht nur reizvoll vor. Wir denken heute an Menschen, die wir verloren haben. Wir denken heute an die Vergangenheit, an das, was war und was nie wieder so sein kann, wir blicken am Ewigkeitssonntag zurück.

Der Blick auf Vergangenes, ob auf Erlebnisse, die kurz zurück liegen, oder auf historische Ereignisse in früheren Generationen, bringt auch eine andere Perspektive mit und erinnert damit auch an Möglichkeiten. Ist denn nicht doch was dran an der Redensart „Aus Fehlern lernt man“? Auch aus den Fehlern früherer Generationen? Die Geschichte hat uns gezeigt, wozu Menschen fähig sind, hat uns gezeigt, was geht und was nicht geht. Das birgt Chancen. Ob diese ausreichend genutzt werden oder nicht, bleibt Streitthema, ob der Mensch aus der Vergangenheit lernt oder ob der Mensch seine Fehler wieder und wieder wiederholt... Jedenfalls *können* wir zurückblicken, wir können uns die schmerzlichen Lernprozesse vergangener Generationen zu Nutze machen, die des Gottesvolkes und die der Generation meiner Großeltern.

Die früheren Zeiten, sie müssen nicht zwangsläufig schlecht gewesen sein. Das Alte sind auch Erinnerungen, Erlebnisse. Menschen in Erinnerung zu behalten, die gestorben sind, besondere Momente in Gedanken noch einmal zu erleben, Geschichten zu erzählen und zurück zu blicken - das kann uns helfen, uns trösten und heilen. Nicht umsonst fotografieren und filmen wir heutzutage unsere schönsten Momente, um darauf immer wieder zurück greifen zu können, erzählen unsere lustigsten Erinnerungen bei jedem Treffen mit beteiligten Personen nochmal oder heben besondere Andenken an Erlebnisse oder Personen lange auf.

Heute am Ewigkeitssonntag gedenken wir der Verstorbenen und der Vergangenheit. Wir rufen sie uns in Erinnerung, erfreuen uns nochmal daran. Das kann mitunter auch schmerzhaft sein. Das Vermissen, das Gefühl des Verlustes bleibt nicht aus und doch... wollen wir deshalb vergessen? Ich glaube, nicht. Manche Erlebnisse gibt es sicherlich, die wir rückblickend gerne ändern würden. Gedanken der Reue, sei es um etwas getan oder nicht getan zu haben, sind da. Und vielleicht ist es das, was Gott verspricht, wenn es im Predigttext heißt: „*dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.*“ Den Schmerz der Vergangenheit zu nehmen, sich die eigenen Fehler und die anderer zu verzeihen, wie Gott sie uns verzeiht. Nicht, sie sich aus der Erinnerung zu schlagen, aber in ihm werden sie aufgenommen, verwandelt, sie verlieren ihre permanent schädigende Kraft. Das Unabgeschlossene bei den Opfern, das Nichtwiedergutmachbare bei den Tätern, er nimmt es in seiner Ewigkeit auf. Und darin liegt der Neuanfang.

III. Jetzt!

„Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.“ Der Blick auf die Zukunft. Und darin liegt, auch gerade heute am Totensonntag, eine Heilung für den Blick auf die Vergangenheit. Und dazwischen? Dazwischen steht das Jetzt.

Das Jetzt, das Hier und Heute, die Zeit, die uns gegeben ist. Hier und Heute stehen wir am letzten Sonntag des Kirchenjahres. Noch nicht das ganze Jahr 2021 liegt hinter uns – und die Befürchtungen wachsen sogar noch, was in den letzten Wochen dieses Jahres uns in Bezug auf Corona noch bevorsteht. Und in Sachen Klimaschutzmaßnahmen kurz vor ultimo. Und quer zu all dem dies: Das gesamte Kirchenjahr liegt hinter uns und vor uns ein neuer Start, der Advent. Ein Übergang am Ende des Jahres, ein Blick zurück und einer nach vorne.

Wir jetzt also an der Schwelle, im Übergang. Was passiert uns jetzt in diesem Zwischenraum? Da trifft uns der Prophet mit seinem Gottesruf: „*Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe.*“ Was für eine Aufforderung, ausgerechnet jetzt: Freude – über das Geschaffene, über unser Da-Sein, über das, was uns gegeben ist – von Gott versprochen. Freude im Hier und Jetzt, da tut sich ein Leben ohne Verängstigung vor der Zukunft, ohne Fixierung auf die Vergangenheit auf. Immerdar sollen wir uns freuen. Jetzt ist Freude. Was für ein Versprechen. Ohne, dass wir konkret festlegen müssen, ob wir auf die Erfüllung der Verheißung des biblischen Texts auf eine neue Erde in unserem Leben hier und jetzt zu hoffen wagen, ist dieser Teil der Verheißung schon möglich geworden: Freude über Gottes Schöpfung, darüber, was wir jetzt schon von Gottes neuer Erde erleben können und zu ihr vielleicht sogar beitragen können. Freude über Erlebnisse heute, über die Zeit, die uns gegeben ist. Zeit, die wir fröhlich verbringen können, zwischen Vergangenheit und Zukunft, in der Gegenwart, im Jetzt.

Dabei fällt es mir doch ehrlicherweise überhaupt nicht leicht, im Augenblick zu leben, nicht selten neige ich dazu, mir Gedanken über die unklare Zukunft zu machen. Und, natürlich, bis zu einem gewissen Grad müssen wir das auch. Um planen, vorher denken und auch, wie schon gesagt, aus dem Vergangenen schöpfen, kommen Sie und ich nicht drum herum. Aber das ist nicht das Letzte und das Absolute.

Zu meiner Kindheit gehört die Phantasiegeschichte, die das Buch Momo, von Michael Ende 1973 veröffentlicht, erzählt. Die kleine Momo lebt alleine und sieht entsprechend sympathisch verwahrlost aus, in einem Amphitheater in einer kleinen Stadt und ist dabei ganz glücklich. Sie kann interessiert anderen zuhören, sodass sich die Menschen um sie herum Zeit nehmen zum Erzählen. Doch damit zieht sie die Gegnerschaft der sogenannten „grauen Herren“ auf sich. Diese sind dabei, den Erwachsenen wortwörtlich ihre Zeit zu stehlen. Und so beginnt sich Momo Gedanken um die Zeit zu machen, sinniert über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Einmal sagt der Erzähler der Geschichte, und Michael Ende dürfte bestimmt dabei auch seine erwachsenen Leser im Blick gehabt haben: „Es gibt Kalender und Uhren, um [die Zeit] zu messen, aber das will wenig besagen, denn jeder weiß, dass einem eine einzige Stunde wie eine Ewigkeit vorkommen kann, mitunter kann sie aber auch wie ein Augenblick vergehen – je nachdem, was man in dieser Stunde erlebt. Denn Zeit ist Leben. Und das Leben wohnt im Herzen.“ Zeit ist Leben und Leben wohnt im Herzen. Freude über die Zeit, die uns gegeben ist, ist Freude über das Leben. Der Augenblick des Hier und Jetzt kann ganz schnell vorbei sein – oder sich unendlich lang anfühlen. Die Erwachsenen aus Michael Endes Erzählung erleben das nicht. Sie verlieren ihre Augenblicke im Jetzt, sie sind gestresst, besorgt, und arbeiten ununterbrochen. Sie können die Zeit nicht bewusst erleben. Auch uns passiert das im Alltag häufig und, wie ich mich kenne, wird mir das, fürchte ich, auch gerade

am Ende der kommenden Adventszeit wieder passieren. Dabei ruft die doch auf zum Durchatmen und Besinnen. Zum Hören auf den Neuanfang.

„Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.“ „Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe.“ Jetzt. *„Zeit ist Leben. Und das Leben wohnt im Herzen.“* Und die Zeit und das Leben und unsere Herzen – sie finden Aufnahme bei dem Ewigen, bei Gott. Bei dem, der spricht: *„Denn siehe, ich erschaffe Jerusalem zur Wonne und sein Volk zur Freude, und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk.“* Und wir dürfen daran Anteil haben. Jetzt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen